Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 36 (1954)

Artikel: Numismatisches "Kunstfälschertum" im Urteil der Zeitgenossen

Autor: Kisch, Guido

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-173462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GUIDO KISCH

NEW YORK-BASEL

NUMISMATISCHES «KUNSTFÄLSCHERTUM» IM URTEIL DER ZEITGENOSSEN

Die ersten Anfänge des verbrecherischen Kunstfälschertums reichen in die Zeit der italienischen Renaissance zurück, wie der Mainzer Rechtshistoriker Thomas Würtenberger in einer Reihe rechtsgeschichtlich und kunsthistorisch interessanter Studien gezeigt hat. «Damals verehrte man erstmals die Werke der antiken Kunst und sah in der künstlerischen Leistung vornehmlich den Ausdruck der schöpferischen Persönlichkeit. Je mehr aber Kunstwerke ob ihres historischen Ursprungs und ihrer Originalität bewundert und geschätzt wurden, desto mehr fanden sich verbrecherisch gesinnte Menschen, die in gewinnsüchtiger Absicht das Vorhandensein dieser Werte vortäuschten. Sollte dieses Kunstfälschertum aber Erfolg bringen, so mußte das geistige Gepräge des Zeitalters den verbrecherischen Absichten besonders günstig sein» [1].

Dafür, daß nicht nur Kunstfälschungen, sondern auch Geschichtsfälschungen in jener Zeit beliebt waren, findet sich ein Beispiel bei Friedrich Carl von Savigny im dritten Bande seiner berühmten und noch immer nicht überholten Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter: «Macchiavelli, sonst ein redlicher, wohlwollender und selbst frommer Mann, brachte aus einem verkehrten Interesse an der vaterländischen Geschichte sein Leben damit zu, dieselbe zu verfälschen. Zu diesem Zweck erdichtete er eine Menge von Münzen, gedruckten Büchern und anderen Denkmälern, deren Besitz er sich fälschlich zuschrieb ... Glücklicherweise verfuhr er bei seinen Erfindungen mit großer Sorglosigkeit und Unwissenheit, und erleichterte dadurch selbst die Entdeckung seines Betruges» [2]. Leider hat dieses Beispiel den großen Rechtshistoriker dazu verleitet, den Wert der Numismatik als Hilfsquelle der Rechtsgeschichte zu verkennen: «Münzen sind hier selten und von geringer Bedeutung: die wichtigsten, die man zu besitzen glaubte, gehören zu der unechten Fabrikation, von welcher soeben die Rede gewesen ist.»

Unter die «verbrecherisch gesinnten Menschen, die in gewinnsüchtiger Absicht das Vorhandensein dieser Werte vortäuschten», ist gewiß nicht Giovanni Cavino (1500–1570) aus Padua zu rechnen, dessen Römerimitationen, unter dem Namen «Paduaner» bekannt, wegen ihrer technischen Vollendung vielfach zu Täuschungszwecken benützt wurden. «Noch bis in unsere Zeit hinein haben solche Paduaner,

[1] *Thomas Würtenberger,* Karl Wilhelm Becker, ein rheinischer Münzfälscher zu Anfang des 19. Jahrhunderts, Sonderdruck aus der Eckert-Festschrift, Mainz 1949, S. 3 (unnumeriert); vgl. *Würtenberger,* Das Kunstfälschertum: Entstehung und Bekämpfung eines Verbrechens vom Anfang des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Weimar 1940.

[2] Zweite Ausgabe, Heidelberg 1834, S. 13 f.

künstlich korrodiert und patiniert, die Sammler genarrt». «Es war humanistische Liebhaberei, die Cavino mit Hilfe seines gelehrten Freundes Alessandro Bassiano in diesen Prägungen betätigte» [3]. Trotzdem ist Cavino schon im 17. und 18. Jahrhundert des Kunstfälschertums bezichtigt worden. Er fand einen trefflichen Verteidiger in dem Altdorfer Professor Johann David Köhler, der seit 1729 durch zweiundzwanzig Jahre die erste rein numismatische Zeitschrift unter dem Titel «Historische Münzbelustigungen» wöchentlich herausgab [4]. Zunächst teilt er die biographischen Daten und insbesondere Cavinos Grabschrift mit, in der seine künstlerische Darstellung der römischen Kaiser besonders hervorgehoben war [5]. Sodann berichtet er über die nach dem Stile der Zeit zum Teil poetischen Lobeserhebungen von Zeitgenossen, in denen vor allem der Imitation der zwölf Kaiserbildnisse auf Münzen höchstes Lob gezollt wird. Daran schließt Köhler seine eigene persönliche Würdigung und Wertung der künstlerischen Verdienste und Errungenschaften Cavinos an. Sie enthält eine eingehende Beweisführung für die Lauterkeit der Absichten Cavinos und die Integrität seines Künstlertums. Sie scheint wert, hier wieder abgedruckt zu werden.

«Aus diesen angeführten glaubwürdigen Zeugnüssen von selbiger Zeit, da Cavin gelebet hat, ersehen wir, daß Cavin ein grosser Künstler in Metall zu stechen, zu graben, und zu schneiden gewesen ist, welcher sich äusserst bemühet hat, das Kunst-Stück der alten Griechen und Römer, mit geschnittenen stählernen Stempeln Medaillen zu prägen, wieder in Gang zu bringen. Victor Pisanello, Andreas von Cremona, Paulus de Ragusio, und noch andere hatten biß anhero nur Schaustücken gegossen. Victor Camelio von Vicenza, Benvenuto Cellini, Joh. Bernhard è Castro Bononiensi, und Alexander Cæsari, ein Grieche, aber hatten das Stempelschneiden und Prägen wieder versuchet, vid. Heræus *in epistola ad Tentzel. Subj. des Sæchs. Medaill. Cab. anderem Theil der Ernest. Lin. p. 440 sq* & Rodulph Venuti *in Præfat. ad Numism. Rom. Pontif. præst. p. XVI. sq.* Cavin unternahm dergleichen, legte sich die alten Müntzen zum Muster vor die Augen, bestrebte sich mit möglichsten Fleiß den darauf befindlichen schönen, erhabenen, und zierlichen Bildern in wohl und tief gegrabenen Stempeln nachzuahmen, und weil man dazumahl von keinem Müntzprägwerck noch etwas wuste, verfertigte er seine Medaillen nicht durch das Formgiessen, sondern durch den Hammerschlag. Zu dieser löblichen Arbeit, war ihm Alexander Bassiano mit guten Rath und Anleitung sehr behülfflich, der aller Römischer Alterthümer sehr

[3] *Georg Habich,* Die Medaillen der italienischen Renaissance, Stuttgart und Berlin 1923, S. 110 f.

[4] Der Wöchentlichen Historischen Münzbelustigung Band XVIII. 1746, S. 102–104. – In diesem Zusammenhang verdient auch die Tatsache Erwähnung, daß der Polyhistor Johann Heinrich Schulze (1687–1744), der im Jahre 1738 als Erster Vorlesungen über Münzwissenschaft an der Universität Halle gehalten hat, besonderes Interesse an «einer Reihe von Renaissance-Nachahmungen und Schaumünzen mit römischen Kaiserköpfen» zeigte. Sie befinden sich noch heute im «Numophylacium Schulzianum», der Sammlung antiker Münzen des Instituts für Altertumswissenschaft Robertinum der Universität Halle. Vgl. *Herbert Koch,* Aus der Geschichte des Robertinum, in der Festschrift «250 Jahre Universität Halle, Streifzüge durch ihre Geschichte in Forschung und Lehre», Halle-Saale 1944, S. 247 und die Abbildungen Nrn. 58, 60.

[5] JOAN. CAVINIO, viro integerrimo, patri de se opt. merito, qui antiquorum opera max. judicio coluit et priscorum praesertim Caesarum multorumque aetatis suae virorum clariss. imagines cudendo expressit, Camillus Fil. Jurisconsult. ob suam in eum pietatem sibique ac suis omnibus P. C. Vix. An. LXX. Mens. IV. Ob. An. MDLXX. Non. Septemb.

wohl kundig war. In dem Müntz-Cabinet des JCti Benavidii traf er die schönsten Stücke an, darnach er sich richten konte, und Bassiano zeigete ihm das feine, nette, und vortreffliche, das er an denenselben zu beobachten hätte, wann seine Arbeit den alten gleich kommen solte. Damit sein Fleiß desto eher diese Vollkommenheit erreichen möchte, so schnitte er die schönsten Medaillen der ersten zwölff Römischen Kayser, wie auch noch mehr andere alte Medaillen nach, um recht einen Versuch zu thun, ob er mit seiner Geschicklichkeit an die Hoheit der alten Künstlern gelangen könte. Dieses eifrige Bestreben sich nicht nach neuen Kunst-Werken, sondern nach den schönsten alten Medaillen zu richten, brachte ihm viel Bewunderung, Ehre, Ruhm und Vorzug zu wege, dahingen andere Medaillisten selbiger Zeit ihren eigenen Einfällen nachhiengen, und sich wenig um die Ubereinstimmung mit der Antiquitæt bekümmerten, wie auch die Zusammenhaltung der Cavinischen Medaillen, mit andern Gemächte klärlich ausweiset.

Damit aber hat Cavin bey den Numismaticis in neuerer Zeit einen gar schlechten Danck verdienet, die ihn fast einhellig mit vollen Halse für einen schändlichen Betrüger ausschreyen, der falsche Griechische und Römische Medaillen verfertiget und untergeschoben hätte, dahero sie ein schröckliches Zetter-Geschrey über ihn erhoben, dessen Arbeit aufs höchste gemißbilliget, verworffen, und vermaledeyet, auch bey ihrer Anweisung zur gründlichen Erkäntnüß der alten Müntzen alle Lehrlinge für den Cavinischen Medaillen eifrigst gewarnet haben, als für gantz verwerfflichen Stücken, welche aus den Müntz-Cabinetten verbannet seyn müssen.

Sie haben aber gantz unbedachtsamer und übereilter Weise mit dieser ungegründeten Beschuldigung den geschickten, fleißigen, und ehrlichen Cavin geschmähet, und ihm mit Unrecht beygemessen, woran er niemahls gedacht hat. Denn womit wollen die Lästerer desselben beweisen, daß er betrüglich gehandelt, und seine nachgeschnittenen Römischen Medaillen für alte Urstücken ausgegeben habe? Die angeführte Nachricht von demselben meldet gantz ein anders, nehmlich, daß er nach alten Medaillen gearbeitet, und dieselben auch nachgebildet habe, nicht zu dem Ende, daß man solche als alte Medaillen annehmen, sondern als Nachbilder dererselben beurtheilen und sehen solte, wie weit man es auch in dieser Wissenschafft und Kunst, nach dem Beyspiel der Alten, bringen könte. Wer mit Betrug umgehet, scheuet das Licht, und spielet unter dem Hütlein. Cavin arbeitete nicht heimlich und im Verborgenen, sondern vor den Augen aller seiner Mit-Bürger. Es war jederman bewust, wozu er seine Grab-Eisen und Hammer gebrauchte, und seinen Fleiß anwendete. Seine zwölff Kayser-Medaillen kauffte man für seine Arbeit, und nicht für Originalia. Als er dieselben zu verfertigen anfieng, so setzte er auf die erste mit dem Bildnuß unseres Heilandes seinen Nahmen, wie aus dem angefügten Verzeichnüß seiner Medaillen zu sehen seyn wird. Welcher Betrüger thut dergleichen? Er vor sich alleine würde nicht auf die Gedancken gerathen seyn, nach den Vorbildern der alten Medaillen zu arbeiten, noch weniger dieselben nachzuschneiden, wann ihm nicht Alex. Bassiano hierzu angeheischet, die Augen eröffnet, und gleichsam die Hand geführet hätte. Wie kan man sich vorstellen, daß ein so grosser Kenner und Verehrer der Alterthümer solte auch einen Verfälscher dererselben haben abgeben können? Würde auch der berühmte JCtus Bonnavit seine ächten Medaillen zu Verübung eines solchen Betrugs haben mißbrauchen lassen? Noch weniger kan man vermuthen, daß die Republic Venedig, die so scharff Recht und Gerechtigkeit ausübet, dabey würde durch die Finger gesehen haben. So wenig als man es den Mahlern und Bildhauern verübelt hat, daß sie die herrlichen Kunst-Stücke vortrefflicher Meister nachgemachet haben, um dadurch zu gleicher Vollkommenheit zu gelangen, so wenig kan man es auch dem Cavin verargen, daß er die alten Medaillen nachgeschnitten hat. Kein Betrüger wird mit öffentlichen Lobsprüchen beehret, wie dem Cavin von dem Paduanischen Catullo, Franc. Savonarola geschehen ist, und es hat niemand demjenigen Camillo Cavino widersprochen, daß er seinen Vater in der Grabschrift Virum integerrimum genennet hat.

Es haben sich demnach die Numismatici gar sehr zu schämen, daß sie den ehrlichen und rechtschaffenen Cavin mit so unbilliger Schmach beleget haben. Sie haben sich vielmehro selbst

betrogen, daß sie die Cavinischen Medaillen für ächte alte Stücken gehalten, und die Augen nicht besser aufgesperret haben. Das Verzeichnüß derselben, soll auf nachfolgenden Bogen erscheinen.»

Unter dem Einfluß der Romantik, mit unter der Führung Savignys, erwachte zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland der Sinn für die Geschichte. Man versenkte sich in das Werden und Vergehen der Völker und forschte nach den besonderen Leistungen altvergangener Kultur. Das Sammeln von Münzen und Medaillen, das schon durch den Humanismus angeregt worden war, fand zahlreiche Liebhaber. Fast unübersehbar waren die Schätze an Münzen, die in den staatlichen Museen wie Wien, Berlin, London und Paris angehäuft wurden. Daneben standen noch die schon in früheren Jahrhunderten begründeten Münzkabinette der Fürsten und des Adels. Ja, auch Universitäten, Gymnasien und andere Schulen legten kleinere Sammlungen an, die der geschichtlichen und ästhetischen Bildung dienen sollten. Der allgemeine Sammeleifer, besonders der Wettbewerb der Sammler, rief einen ausgedehnten Münzhandel ins Leben, der mit wachsenden Geldmitteln gewinnbringend arbeiten konnte. «Angesichts dessen ist es kein Wunder, wenn der alte Feind des Sammlers, der Fälscher und Betrüger, starke Antriebe zu seinem verbrecherischen Gewerbe empfing.» So schreibt Würtenberger in einer anregenden Studie «Karl Wilhelm Becker, ein rheinischer Münzfälscher zu Anfang des 19. Jahrhunderts» [6]. Er beschreibt Beckers Leben und seine bekannte Tätigkeit. Als weitere Kreise der Öffentlichkeit auf Beckers Nachahmungstätigkeit aufmerksam wurden, fand sein Verhalten lebhafte Erörterung in Zeitungen und Zeitschriften. Becker, der sich dadurch angegriffen fühlte, nahm selbst das Wort und behauptete, «er habe die Münzen zunächst zu ‚seinem eigenen Vergnügen' nachgemacht. Mit der Herstellung der Folge von über 300 Münzen habe er beabsichtigt, die Geschichte der Kunst in ihrem Entstehen, ihrem Fortschritte und ihrem allmählichen Wiederverfall bis in das Mittelalter und dann in ihrem Wiedererstehen zu dem Geschmacke der neuesten Zeit anschaulich zu machen. Mit Nachdruck verwahrte er sich dagegen, daß er mit dieser Münzenfolge einen ‚üblen Gebrauch' habe machen wollen, sie sei allein für einen belehrenden Überblick über die Geschichte der Kunst bestimmt gewesen. Kurz, Becker behauptete die ethische Makellosigkeit seiner Gesinnung bei der Herstellung jener Münzen» [7]. Solche, rein harmlosen Motiven entsprungene Nachahmungen fremder Kunstwerke waren nach Würtenberger zu Lebzeiten Beckers allerdings keine Seltenheiten. «Viele Künstler jener Zeit ahmten, um des Geistes vergangener Kunstepochen inne zu werden und von den großen Vorbildern zu lernen, altdeutsche Kunstwerke unbedenklich nach. Berühmte Originalwerke von Meistern wie Memling, Dürer und Holbein wurden in freier Form nachgebildet und zahlreiche Bildnisse berühmter Männer vor allem des 16. Jahrhunderts oft ohne Anlehnung an Vorbilder geschaffen» [8]. Trotzdem bezweifelt Würtenberger die

[6] Eckert-Festschrift, Sonderdruck, S. 4.

[7] Daselbst, S. 6.

[8] Daselbst, S. 6.

volle Wahrheit dessen, was Becker zur Verteidigung gegen den Vorwurf der Fälschungsabsicht vorgebracht hat, und er erbringt beachtenswerte Beweise. Würtenberger irrt jedoch, wenn er meint, daß Beckers Münzfälschungen jenen Sammler oder Liebhaber, der auf Echtheit der Stücke achtet, kaum mehr in Gefahr bringen, da «diese Falschwerke meist auf den ersten Blick als solche zu erkennen» seien. Das Beckersche Rätsel wird wohl kaum je eine restlose Lösung finden.

Um so beachtenswerter erscheint die Tatsache, daß auch Christian Wermuth, der wenngleich nicht künstlerisch bedeutendste, so doch bekannteste deutsche Medailleur der Barockzeit, in den Verdacht kam, «nicht als ein Künstler, sondern als ein Delinquent» betrachtet zu werden, der «seine Kunst mißbraucht» hat. Lothar Fredes schöner, auf urkundlichen Unterlagen beruhender Aufsatz «Eine Selbstdarstellung von Christian Wermuths Leben aus dem Jahre 1694» hat dies ans Licht gebracht [9]. Er meint, daß Wermuth eine solche Verdächtigung selbst erst dadurch herausgefordert hatte, daß er in seiner Verteidigungsschrift wegen anderer Anschuldigungen «seinen Ruhm als Künstler gepriesen und auf seine Tätigkeit für viele Fürstenhöfe sowie seine ‚zu der gelehrten Welt und studierenden Jugend großem Vergnügen und Nutzen' in Angriff genommene Reihe von Medaillen auf alle römischen, griechischen und deutschen Kaiser hingewiesen hatte» [10]. Sicherlich hätte er dies nicht getan, wenn eine solche Tätigkeit im zeitgenössischen Urteil als unerlaubt oder gar verbrecherisch erschienen wäre.

Trotzdem scheint jene Verdächtigung nicht auf das Strafverfahren beschränkt geblieben zu sein, das 1694 gegen Wermuth wegen «verdächtigen Geldbeschneidens, Auswiegens und Einschmelzens» von der herzoglichen Münze zu Gotha angestrengt worden war. Dies ist ersichtlich aus einer Äußerung des zu seiner Zeit geschätzten numismatischen Schriftstellers Johann Christoph Rasche (1733–1805), der in seinem Buche «Die Schätzbarkeit antiker Münzen in Gold, Silber und Bronze» Wermuth wie folgt verteidigt:

«Christian Wermuth, kaiserlich privilegierter und Sachsen-Gothaischer Hofmedailleur, hat zu Anfang dieses Jahrhunderts durch Benutzung des unschätzbaren Schatzes antiker Münzen zu Gotha einen wohlgeratenen Versuch gemacht, die Reihe der römischen Kaiser in silbernen Denarien nachzuprägen. Ist gleich seine mühsame Arbeit nicht für römisch anzusehen, so gab er solche auch nicht für genuine Stücke, nicht einmal für Nachgüsse aus. Er suchte die Köpfe aller Kaiser aus wohlkonservierten Originalen glücklich nachzuformen und statt der gewöhnlichen Typen auf der Rückseite, suchte er durch kernhafte Aufschriften die Lebensumstände der Kaiser in wenigen Zeilen auszudrücken. Höchst ungerecht würde man ihn behandeln, wenn man ihn unter die Zahl der Münzverfälscher oder zu den numismatischen Betrügern rechnen wollte. Er machte zugleich seine Sammlung

[9] Hamburger Beiträge zur Numismatik, Heft 2, Hamburg 1948, S. 56–65. Vgl. auch *Lothar Frede,* Das Strafverfahren gegen den Gothaer Medailleur Christian Wermuth 1694, Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, N. F. XXXVII, 1943, S. 109 ff.

[10] Daselbst, S. 59.

durch den Druck gemeinnütziger, — und die Köpfe aller Kaiser sind in sauberen Kupferstichen hinzugefügt [11].»

Vielleicht sind diese Äußerungen angesehener Forscher des 18. Jahrhunderts auf den Gebieten der Münz- und Medaillenkunde nicht ohne Interesse und Bedeutung für die Geschichte und Beurteilung des «Kunstfälschertums» auf dem Gebiete der Numismatik.

[11] Nürnberg 1779, S. 81 f. Daselbst folgende Anmerkung zum letzten hier zitierten Satze: «11) Christiani Wermuthii, caesarei privilegiati et ducalis saxonici medaliatoris numismata omnium imperatorum romanorum mnemonica. Gothae 1715. 8.» Mir lag die ältere Ausgabe der Basler Universitätsbibliothek vor mit folgendem Titel: «Christiani Wermuthii, Caesarei privilegiati et Ducalis Saxonici Sculptoris metallici Numismata omnium Imperatorum Romanorum Mnemonica Ordine descripta et oculorum senio confectorum gratia perspicue explicata. Opus vere Regium omnibus omnium ordinum, praesertim civilis prudentiae studiosis utile ac iucundum. Gothae, MDCCII.»